

Die verlorene Erbschaft Bayerns blutiger Abschied von Tirol

DASS SIE SICH VON DEN HABSBURGERN DAS TIROLER ERBE ENTREISSEN LIESSEN, WAR FÜR DIE BAYERISCHEN HERZÖGE EIN SCHWERER SCHLAG. UND EIN VERHEERENDER KRIEG ZWISCHEN DEN NACHBARN WAR DIE FOLGE.

Es ging alles mit größter Schnelligkeit vor sich, so wie man es vom ruhelosen und energischen Herzog Rudolf IV. von Österreich gewohnt war: Am 13. Januar 1363 war in Meran der Wittelsbacher Meinhard III., Herzog von Bayern und Graf von Tirol mit 18 Jahren gestorben. Drei Tage später war der Habsburger schon in Tirol, um dann am 26. Januar 1363 in Bozen mit der Mutter seines verstorbenen Schwagers, der Gräfin Margarete „Maultasch“ eine Urkunde zu errichten, in der die Habsburger zu Erben Tirols eingesetzt wurden. Die Wittelsbacher Verwandten des verstorbenen Meinhards, die sich als die rechtmäßigen Erben Tirols betrachteten, stellte man vor vollendete Tatsachen. Für Bayern wurde so der 26. Januar 1363 zu einem der dunkelsten Tage seiner Geschichte.

Was wäre gewesen, wenn Herzog Rudolf IV. weniger schnell gehandelt hätte? Wenn Tirol bei Bayern geblieben wäre? Der bayerische Historiker Sigmund von Riezler hat darauf schon 1889 eine plausible Antwort gegeben: Er meinte, dass ein bayerisches Tirol die langwierigen Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Bayern für immer beendet hätte: „Einen Augenblick konnte man glauben, die Umrisse einer dauernden und billigen Gestaltung zu erblicken, welche jede Eifersucht zu dämpfen und den niemals ganz ausgetragenen Kampf der Nachbarn endlich zur Ruhe zu bringen versprach: eine Teilung des bairischen Stammesgebiets in eine östliche und westliche Hälfte; dort die Ostmark ... hier Bayern, durch die Verbindung mit seinem natürlichen und stammverbrüdernten südlichen Hinterlande bis zur italienischen Grenze ausgedehnt und auf die Höhe seiner alten Machtstellung erhoben.“



Foto: Haymon Verlag

Der Wittelsbacher Herzog Ludwig IV., der das Geschlecht zur höchsten Macht führte. Als Kaiser Ludwig der Bayer verschaffte er seinem ältesten Sohn Ludwig von Brandenburg die Herrschaft in Tirol. Das marmorne Porträt auf dem 1468 geschaffenen Grabmal in der Münchner Frauenkirche geht auf ältere Darstellungen des 1347 verstorbenen Kaisers zurück.

Doch Bayern mußte auf seine südlichen „Stammesbrüder“ in Tirol verzichten und somit gingen die Streitigkeiten zwischen Bayern und Österreich über vier Jahrhunderte weiter. Die Wittelsbacher wollten Österreich, „dem östlichen Emporkömmling, der seit 1156 Stück und Stück vom altbairischen Boden an sich gezogen“ (Riezler), diesen neuerlichen „Raub“ von 1363 nicht gönnen. Man fühlte sich in München als der betrogene Erbe und im Recht. Tatsächlich war die Verfügung der Margarete „Maultasch“ über das Reichslehen Tirol rechtswidrig, da dies allein Sache des Kaisers war. Doch der Fall Tirol war

keine Rechtsfrage, sondern eine Machtfrage und wurde auf dem Schlachtfeld entschieden. Erst im November 1363 machten die Wittelsbacher Herzöge, allen voran der Münchner Herzog Stephan II., den Versuch, Tirol mit Waffengewalt zurück zu gewinnen. Hauptschauplatz der Kämpfe waren das Tiroler Inntal und die österreichisch-bayerische Grenze bei Scharding. Mit in den Krieg verwickelt wurden auch die bayerischen Landgerichte Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, die nicht zu Tirol gehörten, die aber Margarete als ihr Witwengut ebenfalls an Rudolf IV. verpfändet und verschenkt hatte. Auch diese Verfügung

war rechtswidrig, da Witwengut nur Nutzungsgut war und an die Verwandten des Mannes zurückfallen mußte.

Rudolf konnte 1363 den ersten bayerischen Angriff abwehren. Er rächte sich mit der Verwüstung des bayerischen Inntals. Im Dezember 1363 griffen jedoch die Wittelsbacher erneut an und drangen über den Seefelder Sattel in das Inntal vor. Kaum ein Krieg auf Tiroler und bayerischem Boden ist blutiger geführt worden als dieser Tiroler Erbfolgekrieg in den Jahren zwischen 1363 und 1369.

Im Frühjahr 1364 wandten sich die bayerischen Herzöge an den Kaiser Karl IV. in Prag um Hilfe und Vermittlung. Dieser machte nur unverbindliche Zusagen, denn er hatte anderes vor: Einen Monat später schloss er Frieden mit Österreich und am 8. Februar 1364 erhielt Rudolf die Tiroler Reichslehen. Die Belehnung Rudolfs mit Tirol wurde von den empörten Wittelsbachern ignoriert. Trotzig nahm Herzog Stephan II. den Titel eines „Grafen von Tirol und Görz, Vogt der Gotteshäuser von Aquileja, Trient und Brixen“ an. Der Krieg ging 1364 mit gegenseitigem Plündern und Brennen weiter. Nun fielen auch die Tiroler und die bayerischen Bauern in das Nachbarland ein. Bei den häufigen Belagerungen spielten auf beiden Seiten die Truppen der landesherrlichen Städte eine entscheidende Rolle. Sie waren im Besitz von modernstem und zerstörerischem Kriegsmaterial: zum ers-

Der Wittelsbacher Ludwig von Brandenburg, zweiter Gemahl der Gräfin Margarete von Tirol. Das Porträt wurde im 16. Jahrhundert nach einer älteren, vielleicht zeitgenössischen Vorlage für die Sammlung Erzherzog Ferdinands II. angefertigt.



Foto: Kunsthistorisches Museum, Wien

ten Mal wurde auf Tiroler und bayerischem Gebiet jetzt Artillerie eingesetzt. Durch das lange Wüten der Kriegsfurie auf beiden Seiten bildete sich im Bewusstsein der Grenzbewohner ein vorher unbekanntes Feindbild heran. Bayern und Tiroler begannen sich zu hassen.

Dass es den Wittelsbachern nicht gelungen ist, Tirol in den Jahren nach 1363 zurück zu erobern, liegt vor allem auch an

der Uneinigkeit der bayerischen Herzöge. Bis 1365 gab es auf bayerischer Seite fünf Wittelsbacher Herzöge, die sich um ihr Erbe stritten und sich daher in ihrer Haltung gegenüber Österreich nicht einig waren. Hoffnung gab es, als Herzog Rudolf 1365 starb. Neue Friedensverhandlungen wurden aufgenommen, doch ohne Erfolg und im Sommer 1368 stießen bayerische Truppen über den Brenner bis vor Brixen vor. Im Zuge dieser Kämpfe kam es auch zum tragischen Tod des Abtes Martin Speiser von Wilten, der von den Innsbruckern als bayerischer Kollaborateur in die Sill geworfen wurde.

Erst am 29. September 1369, im Frieden von Scharding, erkannten die Wittelsbacher gegen eine Entschädigung von 116.000 Gulden die Herrschaft der Habsburger über Tirol an. Doch vergessen waren die im Schardingener Vertrag „verkauften“ bayerischen Ansprüche auf Tirol nie: Noch 1703, im Jahre des „Bayerischen Rummels“, betrachtete der bayerische Kurfürst Max Emanuel Tirol ganz selbstverständlich als das rechtmäßige Eigentum seiner Dynastie. Diese Haltung findet sich auch im Jahr des Pressburger Friedens 1805, als die Tiroler „Stammesbrüder“ wieder bayerische Untertanen wurden. Erst nach dem Ende der napoleonischen Zeit begrub man in Bayern endgültig alle Ansprüche auf Tirol. ■

Reinhard Heydenreuter



Foto: Tiroler Landesarchiv

Siegel Meinhards III., das mit der Verbindung des Tiroler Adlers und des bayerischen Wappenschildes eine gemeinsame Zukunft der beiden Länder verheißt.